Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 40 (1936-1937)

Heft: 20

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

singen können. Ja, mich dünkte, als ich die Stimme des toten Sängers vernahm, als wollte der Heimgegangene den Lebenden etwas zusingen von dem Zustande eines leidlosen, unkörperhaften Seins, von der Lichtflut der „ew'gen Räume", die ihn, der überwunden hatte, indessen aufgenommen. Und ich dachte beim mystischen Tönen der Worte, „als ob ich längst gestorben bin" — an die Schönheit des Gestorbenseins...

Doch nun war der Diskus abgelaufen, das träumende Lied zu Ende. Die Wirtin, ungeduldig — das Gestorbensein war offenbar ihre Sache nicht —, hielt schon eine neue Platte bereit, und indem sie sie geschäftig einlegte, sagte sie rasch, wie um das Lied des toten Sängers totzuschlagen: „So, und jetzt was Fesches, was Lustiges!" — Und ein Lied zum Preis des Weines, von einem beliebten Wiener „Natursänger" mit möglichster Unnatur gesungen, hub unbarmherzig an.

Die Grammophonnadel, die eben noch ein Brahms'sches Lied aus stummem Schlafe zu edlem Tönen erweckt hatte, kratzte einen wütenden, aber ohnmächtigen Protest. Doch der „Natursänger" ließ sich nicht stören, obgleich er nicht wußte, daß er in jenem Momente zugleich der symbolische Sänger der Natur war, die das Leben liebt und für den Tod keinen Begriff hat.

Landsgemeinde auf dem Münsterhof.

Von A. De Nora.

Trommler und Bläser. Marschierende Stahlhelme. Die Fahnenkompagnie zieht auf. Den großen, uralten Hof am Fraumünster füllt wie einen Brunnentrog Zustrom von Menschen. Eines Redners Stimme hallt über die Häupter. Um Zürcher Freiheiten geht es, Wahlen, städtische Gerechtsame. Das wogt, rauscht, flittert wie Wellen. Die hochgestockten Häuser ragen als Senatoren ernst und wissend ob der Menge und dem wohlvertrauten Bild. So erblickten sie es schon vor hundert und mehr Jahren. So tagten und thingten schon die Stämme der Vorzeit, hünenhafte Tannen über sich, oder Firnen statt der Firste... Zurufe. Hände erhoben wie zum Schwur. Die Regie solcher Versammlungen bleibt immer bedeutend durch Alter und Würde. Sie schöpft aus natürlichen Quellen, vom Parlamentarischen gelöst, ebbt sie gleichsam in das Ursprüngliche einer Volksbefragung zurück, zur unmittelbaren Willensäußerung der „Gemeinde". Mögen auch fremde Neugierige hinein lusen, — die es angeht, kümmern sich kaum darum, sind ein geschlossener Block von innerer Verschmolzenheit und erledigen ihre Sache unbekümmert um andere. Träger einer unverstehbaren Sprache, genannt Schwyzerdütsch. Genug, daß sie sich selbst verstanden... Die Tagung ist zu Ende, Schleusen öffnen sich, der Menschenteich läuft ab... Trommler, Bläser, Eisenhauben... Ein Banner... Verklingendes Spiel... Verwehende Wimpel...

Der große Platz liegt leer und still. Blaue, grüne, gelbe Giebel, gehören sie noch in unsere Gegenwart? Das herrliche Zunfthaus zur „Meise" mit seinen gehäkelten Barockgittern, wulstigen Balkonen, ovalen Wendeltreppen und Oeil-de-boeufs? Die gewaltige, graue Kirche, aus Karl des Großen Zeit — ihre Legende reicht in die Urwälder zurück, als noch heilige Rehe auf der Lichtung hielten, damit Königstöchter dort ein Kloster errichten — geistert wie ein Steinzeitmammuth einher. Und wenn du nachts über das verwaiste Pflaster des Hofes gehst, begegnen dir vielleicht Herren im Leibrock mit Escarpins und Schnallenschuhen, die lebhaft plaudernd ihrer Herberge zustreben und unter der Laterne des Wirtshausschildes noch lange nicht fertig werden. Bis Se. Exzellenz Herr von Goethe den Herzog am Ärmel zupft: „Was stehn Sie schwatzend denn davor? Ist Ihnen doch offen Tür und Tor. Kämen Sie nur getrost herein, — würden sehr willkommen sein!" Oder dich grüßt bezopften Hauptes Se. Ehrwürden Pastor des Peterhofes und Dichter Lavater, gefolgt von alten Mütterchen aus der „Schipfe-Vorstadt", die Finger um das Gebetbuch gefaltet, während von jenseits der Limmat die Kathedralen ihre Glockengrüße herübersenden. Oder sind es die Jahrhunderte selbst, die da über den Münsterplatz gespenstern? Im Lichte eines grünlichen Mondes, überschattet von den Dächern des Doms und der Zunfthäuser ist diese verzauberte Stätte eine der schönsten und unvergeßlichsten Szenerien der Schweizer Erde.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.